

Partizipation → mehr Verantwortung weniger Macht

Zu den Grundsätzen der pädagogischen Arbeit in Kitas gehört heute selbstverständlich dazu, dass pädagogische Fachkräfte ...

- Dialogpartnerinnen und Impulsgeberinnen sind
- Interaktions – und Kommunikationspartnerinnen sind, die zuhören und sich mit dem Kind auf die Suche nach Neuem machen
- Begleiterinnen sind, die es mit den Kindern gemeinsam wagen, unerwartete Fragen zu stellen, Antworten aufzuspüren und Hindernisse zu überschreiten
- Partnerinnen sind, die mit dem Kind gemeinsam die Geheimnisse der Welt entdecken

Der Begriff „Erzieher*innen“ steht heute im Sinne von „Begleiter*innen“...

- Kinder müssen nicht dauernd korrigiert werden, Erwachsene begleiten die Kinder ins Leben - mit Geduld und Offenheit
- Beziehungen gestalten ist ein gegenseitiger Prozess des Wirkens, der Gleichwertigkeit betont
- eine kontinuierliche Begleitung ohne „militärische Oberaufsicht“ (so sagt es Jesper Juul)
- um Dinge zu verändern, gibt und braucht man Zeit

Beispiel – Dialog (privat):

Anstatt „Du bist ja immer noch wach! Schlaf jetzt!“

Besser: „Ich meine, du bleibst abends zu lang auf. Du solltest vor Mitternacht ins Bett gehen. Was denkst Du dazu?“

Ich lasse Kind also wissen, was ich denke, und Kind kann mir mitteilen, was es denkt. So teilen wir Verantwortung und haben einen gleichwertigen Dialog, indem sich keine Gewinner-Verlierer-Situation einstellt.

Beispiele für veraltete Methoden in der Kita:

Kinder in anderen Raum schicken, Kinder ausschimpfen,
roter Sonder-Tisch als Strafe, Auszeit allein im Zimmer,
Lätzchenfixierung

Im 20. Jahrhundert rücken qualitative Entwicklungs- und Spielprozesse in der fachlichen Arbeit mit Kindern in den Vordergrund. Die Kindheit als persönlicher, gesellschaftlicher und demokratischer Lebensabschnitt des Lernens und der Entfaltung erhält Anerkennung.

- Die Umsetzung von Partizipation im Alltag historisch betrachtet fußt heute auf veränderte, gesellschaftliche Sichtweisen auf die Kindheit, auf den veränderten Blick auf das Bild vom Kind und auf die veränderte Gestaltung von Bildungsprozessen. Die Gesellschaft hat sich gewandelt. Historisch gesehen war Gehorsam über viele Generationen hinweg, ein selbstverständliches Erziehungsziel, was sich in den meisten Familien und Institutionen in einer autoritären Erziehungsweise durch Eltern und Institutionen wieder spiegelte. Der Nutzen einer autoritären Erziehung wurde mehr und mehr entwicklungspsychologisch bezweifelt und neue Methoden wurden ausprobiert.

Die persönliche Verantwortung ist nicht etwas, was man dem Kind nur manchmal einräumt und manchmal nicht!

Entweder hat es sie oder es hat sie nicht! (Jesper Juul)

- Heute liegen den pädagogischen Fachkräften wichtige Erkenntnisse aus entwicklungspsychologischer und aus neurobiologischer Sicht vor sowie aus der frühpädagogischen Forschung, die ein differenziertes Bild von kindlichen Bildungsprozessen aufzeigt. Dabei anerkennen pädagogische Fachkräfte die Kindheit als eigenständige Lebensphase in der Entwicklung des Menschen.
- Des Weiteren gibt es heute gesetzliche Vorgaben von Bund und Ländern sowie bundeslandspezifische Bildungsprogramme plus die UN - Konvention über die Rechte des Kindes und Kinderschutzbelange, die die Sicht auf das Bild vom Kind stärken.
- U.a. das Spielen der Kinder als schöpferische Tätigkeit und als Lernfeld hat heute von größter Bedeutung.

„Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, ist ein Lernprozess über viele Jahre und stellt das Gehorsamskonzept komplett in Frage.“

Quellen: Das »Prinzip der Gleichwürdigkeit« (kinderschutz-akademie.de) & **Jesper Juul, Das kompetente Kind (1996)**

Einblicke ins Kinderleben über die Jahrhunderte

Teil 1: Vom Mittelalter zur Aufklärung



#Was Kinder im **Spätmittelalter** spielten, lässt sich nur rekonstruieren. Die schriftliche und bildliche Überlieferung setzte erst später ein.

#Versuchen wir uns zu vergegenwärtigen, unter welchen Bedingungen die **Kinder im Mittelalter** in den einfachen Fachwerkhäusern spielten. Der Boden des Erdgeschosses bestand aus Heu und Stroh bestreutem Lehm oder war mit Holzdielen belegt. Kinder konnte man dort nicht krabbeln lassen, weil Haustiere herumliefen und ihren Kot hinterließen, Säuglinge und Kleinkinder waren straff gewickelt und konnten bequem an einen **Wandhaken** gehängt oder in den Bottich abgestellt werden. Waren sie älter, wurden sie in **Laufgestellen** festgemacht. Den Müttern war es überlassen, die Kinder zu versorgen und zu beaufsichtigen. Die Hausfrau teilte die Kinder in verschiedene Arbeiten ein und wies den älteren Kindern kleine Handreichungen zu. Die Kinder mit Prügel zu bestrafen oder zu drohen, war etwas Selbstverständliches. Die Rute hing griffbereit an der Wand.

#Draußen spielten die **Kinder** auf den mit Unrat überzogenen Gassen, streiften durch Höfe, tollten an Uferböschungen, eroberten unbebaute Grundstücke, zogen mit Arbeitsleuten auf Äcker und Wiesen. Spielzeug bestand aus Alltagsgegenständen wie Holzlöffel, Tontöpfe, **Tierknochen** aber auch **Holztocken (Puppen), Kreisel, Pferdchen oder Holzwagen**. Unter anderem waren Tiere Spiel- und Leidensgefährten der Kinder. Die Kinder befriedigten Zärtlichkeitsbedürfnisse, pflegten sie und trösteten sie, aber ließen sie auch all das erleiden, was sie selbst erlebten, quälten sie und taten ihnen einiges an Leid an.

#Zwischen 1750 und 1850 besuchten weniger als die Hälfte der 6-14jährigen Kinder regelmäßig die Schule. Kinder waren in die Heimarbeit eingebunden. Seit 1710 breitete sich u.a. in Berlin das **Manufakturwesen** aus, Kinder wurden vom Staat in die Arbeit gezwungen, u.a. Kinder aus dem Potsdamer Waisenhaus. Kinder waren vorzugsweise in der Textilarbeit tätig, in ländlichen Gebieten waren Kinder zur Erntezeit in der Arbeit eingesetzt.

#Erste aufklärerische Schriften veröffentlichte u.a. Jean-Jacques Rousseau. Zum Beispiel gab es 1760 ein Berliner Wochenblatt, welches über die Phantasie und gestalterische Kraft von Kindern schrieb. Johann Bernhard Basedow gründete des Weiteren eine innovative Lehranstalt in Dessau, dort sollte der Unterricht den Kindern Spaß machen und das Spiel wurde als Unterrichtsmittel einbezogen.

Die Erfindung des Kindergartens: Friedrich Fröbel prägte 1840 den Begriff *Kindergarten*. 1851 eröffnete in Berlin das erste Mal ein Kindergarten, der vom preußischen Staat leider sofort wieder geschlossen wurde, da die Erziehung zu unchristlich und zu freigeistig erschien. Doch Fröbel gab nicht auf. Ab 1860 gab es dann Kindergärten nach Fröbelscher Methode, Kindergärten sollte nun keine reinen Bewahranstalten mehr sein und gab in der Praxis von Fröbel dem ungezwungenen Spiel breiten Raum.

(Quelle und Zitate aus: Lothar Binger, Susann Hellemann, Christa Lorenz: Kinderspielräume, Transit Buchverlag, Berlin-Kreuzberg, 1993, S. 10, 11, 12, 13, 21, 22, 46, 47)